

d) Ein dialogisches Verhältnis zwischen Gemeindeführern und Gemeinde. Diese Forderung gilt für alle Bereiche der Seelsorge. Es gibt für den Gemeindeführer kein eigenes, abgegrenztes Betätigungsfeld, über das er autoritativ zu verfügen hätte.

e) Die regelmäßige Zusammenkunft der Christen in einer ›Hausgemeinschaft‹. Sie sollten sich mindestens zweimal im Monat in kleinen Gruppen zu Gespräch und Besinnung über bestimmte Themen treffen und gemeinsam versuchen, anhand des Evangeliums ›Richtlinien‹ für ihr eigenes Leben und das Leben der Gemeinde zu erarbeiten.

f) Der Gefahr der Introvertiertheit muß man in ständigem Suchen nach neuen Formen des Engagements an der Welt begegnen, das z. B. in neuen Projekten der Entwicklungshilfe, aber u. U. auch in Demonstrationen und Protesten gegen unmenschliche Systeme und Verhältnisse bestehen kann.

g) Die ›Kirche der Einladung‹ feiert jede Woche einmal und im Notfall zweimal das eucharistische Opfer. Dabei darf es keine liturgischen Verhaltensregeln geben. Nur eines ist wichtig: daß man die Wirklichkeit Christi vergegenwärtigt.

h) Diese Kirche ist mit allen anderen Kirchen in Liebe verbunden. Diese Verbundenheit äußert sich in gemeinsamen sozialen Aktionen, aber auch in einem gemeinsamen Bemühen um die Beantwortung existentiell wichtiger Fragen (eine Art ›Weltrat der Kirchen‹). Der Papst ist der Vorsitzende dieser Gemeinschaft. Er berät die Gemeinden, statt nur zu moralisieren. Der Papst ist also Zentrum der Einheit durch sein persönliches Bemühen um das Verhältnis der Christengemeinden zueinander und durch seine Sorge um die Probleme der Menschheit, zu deren Lösung die Christenheit einen positiven Beitrag liefern will.

IV. Kirche und Gesellschaft

4. Welche Chancen und Aufgaben sehen Sie für die Kirche in der Gesellschaft?

Alois Rastl, Wien:

Aufgaben der Kirche: ein Beispiel dafür zu geben, daß Beten möglich ist. Im Vertrauen auf die humanistischen Freunde in aller Welt (und in dauernder Zusammenarbeit mit ihnen) müßten vor allem die Theologen – die Prediger, Katechetten und Schriftsteller – sehr gelassen die Volkswirtschaft, die Sozialrevolution, die Gruppen- und Einzelpsychologie und die Soziologie den zuständigen Fachleuten überlassen. Es soll uns trösten, daß es überraschend viel Idealisten auf diesen Gebieten gibt, deren Vorstellungen nicht so weit von dem entfernt sind, was die Christen oft sehr hilflos zu formulieren versuchen. Theologen sollen sich nicht dauernd dafür

entschuldigen, daß sie keine Soziologen oder Volkswirtschaftler sind. Die Verbrüderung mit den Marxisten soll die Christen mit dem Bewußtsein beglücken, daß die gesellschaftlichen Stoßtrupps auf der eigenen Seite ständig im Einsatz stehen – eine starke Flanke, die verlässlich ihren Dienst tut. Die Christen selbst jedoch sind nun einmal Weltenträumer, Psalmodierer, Leute, die zwecklos in Klosterhöfen Kreise ziehen. Geduldige Ausharrer, die mitten im Überschallzeitalter an der Monotonie von Choralen Gefallen finden. Musiker Gottes, die nicht weniger wie der Ästhet im Konzert, in wortloser Andacht einer Melodie nachsinnen. Bekenner eines Geheimnisses dort, wo alles sich zu erklären scheint. Verweis auf eine Verheißung, die kein Fortschritt vorwegnimmt. Spielende Kinder, wo sich sonst alles auf die Ernsthaftigkeit des Zweckdenkens versteift. Seltsame Käuze, die nicht ablassen, in einem Stück Brot die geheimnisvolle Anwesenheit ihres Herrn zu bestaunen ...

Mut zur vertikalen Theologie, sonst müssen wir in die asiatische Philosophie ausweichen!

KSJ Müzzuschlag:

Eine Kirche als Machtfaktor kann keine Zukunft haben. Eine Kirche, die sich als Polizist bürgerlicher Scheinmoral und Zuchtanstalt fügsamer Untertanen mißbrauchen läßt, wird zunehmend als unglaubwürdig entlarvt werden. Wohl aber haben die Kirchen eine Chance und Aufgabe, wenn sie zu Trägern gesellschaftsrelevanter Impulse werden. Das ist keine neue ›Masche‹, um noch einmal zu überleben, sondern einfach die wiedergewonnene Dimension geschichtlichen Kircheseins.

Dies würde konkret bedeuten:

1. Die Kirche hat sich für die Schwachen, Unterdrückten, Verfolgten, Diskriminierten einzusetzen. Jeder Unterdrücker muß deutlich erfahren, daß er nicht mehr im Schatten der Kirche segeln kann, sondern mit scharfem Widerstand zu rechnen hat.
2. Einsatz gegen jede Diktatur – rechte, linke, religiöse.
3. Einsatz für die Entwicklungshilfe nach zwei Richtungen: Erstens: Ausbildung und Entsendung von Entwicklungshelfern. Zweitens – und letztlich ausschlaggebend – Meinungsbildung unter den Christen der reichen Länder. Reife Christen dürften keinem Wahlwerber die Frage nach einem Konzept für die 2/3-Welt ersparen. Bei negativer Antwort könnte sich auch eine Partei des ›großen C‹ für manche Christen disqualifizieren.
4. Die Kirche hat Vorkämpferin für Demokratisierung in allen Bereichen zu sein, sie muß die schöpferische Begabung freikämpfen und sie vor den Übergriffen der Apparate jeglicher Provenienz schützen.
5. Mitarbeit am Prozeß der Säkularisierung. Wir müssen der Welt ihre Autonomie zurückgeben und aus dem